Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 5

Artikel: Media in Vita...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962256

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MILDERUNG DES RADIOKRIEGES ?

ZS. In der letzten Nummer veröffentlichten wir eine offizielle englische Mitteilung, wonach alle russischen Störsendungen gegen englische Sendungen in russischer Sprache aufgehört hätten, (wenn auch solche aus Satellitenstaaten und in andern Sprachen noch andauerten). Schon vorher hatten die Sender der "Stimme Amerikas", welche hinter den eisernen Vorhang senden, mitgeteilt, dass auch ihre Sendungen nicht methodisch gestört würden. Es werde eine Auswahl getroffen: die Berichte über die UNO-Debatte über Ungarn seien wieder behindert worden, das meiste übrige jedoch nicht mehr.

Charakteristisch an dem kommunistischen Vorgehen ist seine Plötzlichkeit. Ohne die geringste Andeutung, ohne Entwicklung stellten die russischen Störsender mit einem Schlage jede Tätigkeit gegen die Engländer ein. Beim Abschluss der neuen Kulturabkommen zwischen Russland und den Angelsachsen war von den Störsendern überhaupt nicht die Rede gewesen; nicht der leiseste Wunsch geschweige Druck war in dieser Richtung von Seiten des Westens ausgeübt worden.

Das bedeutet, dass umgekehrt die Störsendungen jeden Augenblick auch wieder aufgenommen werden können, wenn Moskau das für opportun hält. Man müsste die Gründe kennen, die es zur Einstellung dieser Kriegsmassnahme veranlasst haben. Sie müssen gewichtig gewesen sein, denn Russland hat sich diese etwas kosten lassen. Ein gewaltiges Netz von mehr als 2500 Radiostationen ist hinter dem eisernen Vorhang dafür gebaut worden. Die Kosten haben sich auf weit über eine Milliarde Franken belaufen. Auch nur einen Teil dieser Anlagen ausser Betrieb zu setzen, muss gewichtige Gründe gehabt haben.

Zuvorderst wird man an die aussenpolitische Situation denken müssen. Kurz vor der Gipfelkonferenz suchte man in Moskau vermutlich alles zu vermeiden, was als unfreundliche Haltung ausgelegt werden könnte. Sollte diese negativ ausgehen, so ist nichts leichter, als die Sender wieder in Funktion zu setzen. Möglich ist jedoch auch, dass interne Massnahmen Erfolg hatten. Seit vielen Jahren ist in den kommunistischen Ländern die Herstellung von Radioapparaten eingeschränkt worden. Dagegen wurde der Drahtrundspruch, die Uebermittlung von Radiosendungen über eine kontrollierbare Drahtleitung, stark ausgebaut. Mit diesen Apparaten ist ein Auslandsempfang unmöglich, soweit er nicht genehmigt ist. Es fehlen darüber genaue Angaben, doch soll diese Empfangsart einen grossen Umfang angenommen haben, sodass den kommunistischen Machthabern die Möglichkeit des Abbaus der teuren Störsendungen heute tragbar scheint. Wäre dies der Grund, so könnte vermutlich mit einer dauernden Einstellung des Radiokrieges gerechnet werden.

Eine Schwalbe macht gewiss noch keinen Sommer, doch wäre es ein bemerkenswertes Ereignis, wenn dieses Radio-Ringen zwischen den Angelsachsen und dem Osten zu Ende ginge; es hat seit 1945 ununterbrochen angedauert. Für die Zeitgenossen ist es nicht möglich, zu entscheiden, zu wessen Gunsten es jetzt ausgegangen ist, und ob die Saat des Westens hier einige Früchte tragen wird. Man darf jedoch daran erinnern, dass im letzten Weltkrieg auch die Nazis ausländische Sendungen dauernd störten. Nach Kriegsende zeigte es sich jedoch, dass Millionen Deutscher trotzdem die Stimme Londons dauernd gehört hatten und auch die perfekteste Stör-Technik nicht imstande gewesen war, den Empfang überall und total zu verhindern. Vielleicht ist man auch in Moskau jetzt zu dieser Einsicht gelangt, besonders nachdem Amerika sein gewaltiges Sende - Bauprogramm an der Ost - Küste angekündigt hat, mit zahlreichen Riesensendern von je 500 kW. Besonders die gleichzeitige, synchronisierte Ausstrahlung eines Programms durch viele Sender von ganz verschiedenen Punkten aus ist anscheinend schwer zu bekämpfen. Das aber haben die Angelsachsen in steigendem Masse praktiziert.

In der Schweiz dürften die Hörer von der erfolgten Milderung vorerst keinen grossen Gewinn haben, da nur Sendungen in russischer Sprache bis jetzt nicht mehr gestört werden. Dagegen ist die grundsätzliche Bedeutung von Interesse: es ist erwiesen, dass der Osten leicht auf die Störtätigkeit verzichten kann, wenn es ihm in den Kram passt. Das sollte auch die Lage von Beromünster verbessern können, welches durch östliche Sendungen ebenfalls bewusst gestört wird, weshalb es zB. in Mittel-und Norddeutschland praktisch überhaupt nicht zu hören ist, selbst nicht mehr in gewissen Teilen Süddeutschlands und Oesterreichs. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen, wir haben nie mit östlichen Ländern Krieg geführt und nie Massnahmen gegen ihre Sender ergriffen, die bei uns frei gehört werden können. Sie haben keinen moralischen oder sonstigen Anspruch darauf, uns im Aether fortgesetzt Schwierigkeiten zu bereiten. Der Gedanke, ihre Störungen nicht zu beachten und durch Grosszügigkeit und Generosität zu überzeugen, der anscheinend an zuständigen Stellen herrscht, ist bei der kommunistischen Mentalität nicht nur gänzlich fehl am Platze, sondern geeignet, uns weitere Schädigungen zuzuziehen. Wir haben an internationalen Tagungen und Konferenzen, die uns auch mit Vertretern aus dem Osten zusammenführten, feststellen müssen, dass man uns dort als Schwächlinge betrachtet, mit denen man sich gefahrlos viel erlauben darf, und die man nicht ernst zu nehmen braucht. Das darf nicht unbeschränkt andauern; wer Ungerechtigkeiten schweigend duldet, nimmt in Kauf, dass sie schliesslich gar nicht mehr als solche erscheinen, sondern als rechtmässige Selbstverständlichkeiten. Das könnte sich in weitern nachteiligen Folgen für uns auswirken. Zum mindesten sollte Beromünster so verstärkt werden, dass sich der Hörbarkeitsradius wieder angemessen erweitert. Das ist eine Minimalforderung, die keine Vergeltungsmassnahme darstellt, aber im dringenden Interesse unserer Auslandsverbindungen liegt.

Von Frau zu Frau

MEDIA IN VITA ...

EB. Nun gehöre ich endgültig nicht mehr zur jungen Generation. Und woran ich das gemerkt habe? an der Einstellung zum Tod!

In meinen Schuljahren hatten wir den Vers Notkers zu lernen: Media in vita in morte sumus. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Was ging mich dieser Spruch schon an! Der Tod ging einen nichts an. Hie und da starb zwar jemand -"eines natürlichen Todes". Aber der natürliche Tod bringt es mit sich, dass man sich auf ihn vorbereiten kann. Jaja, er fühlte sich schon lange nicht mehr so gut. Es ist zwar überraschend gekommen, aber wenn man recht hingeschaut hätte, so hätte man es schon merken können. Oder: Es ist ihm gut gegangen, er wäre ja doch nicht mehr gesund geworden. So hiessen etwa die Kommentare. Es gab zwar hie und da auch ein Unglück; aber irgendwie brachte man das mit dem berühmten lateinischen Spruch nicht zusammen. Auf jeden Fall nicht wir Jungen. Der Tod war vielleicht mitten im Leben der Erwachsenen, jener Erwachsenen, die sowieso in einer andern Welt lebten. Aber für uns galt der Spruch nicht.

Und wie viele Junge und Jüngste finde ich heute, die mit dem Tod auf Du und Du stehen! Sie nehmen ihn als etwas Selbstverständliches hin, etwas, das auch sie täglich erreichen kann. Am krassesten hat es kürzlich ein Knirps von sechs Jahren ausgedrückt. Vielleicht auch am lustigsten, aber deswegen nicht minder auffallend und beinahe bestürzend.

Wir sprachen über Schwebebähnchen, jene Bähnchen, die eigentlich für Lasten bestimmt sind, aber auch Arbeiter in die Lüfte tragen. Aufgehängt an langen Seilen steigen sie zwischen Klüften beinahe unge-

sichert ein paar hundert Meter hinauf. Der Knirps fragte mich:"Sag, hättest Du Angst in einem solchen Bähnchen?". "Ja, schon ein wenig", antwortete ich. "Und Du ?". "Ich? Nein! Wenn man da hinunterfällt, ist man einfach mause. Ein Kreuzlein aufs Gräblein und fertig!" Dies alles mit dem Brustton der Ueberzeugung, mit einer grandseigneuralen Selbstverständlichkeit. Was ist denn schon passiert? Man ist einfach "mause". Ob da oder dort, spielt ja schliesslich keine grosse Rolle. Man mag sagen, der Knirps habe noch gar nicht verstanden, wovon er eigentlich rede. Vielleicht. Aber ich habe dieses selbstverständliche Umgehen mit dem Gedanken an den Tod auch bei Halbwüchsigen gefunden.

Da ist eine Arztgehilflin, knapp aus der Lehre. Nicht etwa eines jener trübsinnigen Geschöpfe, die keine Jugend kennen. Nein, hübsch, elegant und voller Pläne für ihr tägliches Leben. Aber sie sagt mir beinahe gleichgültig, dass sie zuhause immer alles so in Ordnung habe, dass es nichts ausmachen würde, wenn sie nicht mehr zurückkäme. Und als sie in den Ferien nach Nizza fuhr, ging sie so weit, alle Korrespondenzen zu erledigen. Man wisse ja nie.. Und was mich am eigenartigsten berührt, ist dieses gelassene Hinnehmen des "media in vita in morte sumus". Zugegeben, das eine ist das Söhnchen eines Pfarrers und das andere ein junges Mädchen, das bei einem Unfallarzt arbeitet. Es mögen in diesem Sinne zwei Extreme sein. Aber trotzdem fällt es mir in gemässigterem Ton immer wieder auf, wie alltäglich der Tod geworden ist.

Kriege haben auch wir gehabt. Aber unsere Generation müsste resignierter sein. Sie ist es wohl nicht, weil der Tod nur als Warner an der Grenze stand und nicht eigentlich einen Siegeszug durch unsere jungen Jahrgänge hielt. Was aber die heutigen Jungen mehr als wir damals alltäglich vor sich sehen, das sind die Verkehrsunfälle. Sie sind es wohl, die den Tod so augenscheinlich machen. Gestern traf es den Spielkameraden, die Kollegin --warum sollte es heute nicht mich treffen? Man gewöhnt sich daran, dass alle paar Minuten irgendwo ein Platz leer ist und dass dieser Platz nicht einem alten oder kranken Menschen gehörte, sondern einem jungen und jüngsten voller Tatenlust.

Aber eben, was für die junge Generation scheinbar Selbstverständlichkeit ist, ist es für mich nicht. Ich kann den Weg zu dieser Denkensart nicht finden. Ueber den Tod haben mich die Jungen gelehrt, dass ich nicht mehr ihresgleichen bin. Wie schrecklich paradox und unheimlich!

Die Stimme der Jungen

DIE STIMME DER ALTEN IM SPIEGEL DER JUNGEN

> "Sobald die Schauspieler zu sprechen aufhören, wird es wieder lebendiger, so dass man sich schliesslich fragt, ob die Stimme dem Ausdruck nicht mehr schadet als nützt!(A. Arnoux: aus der Kritik einer der ersten Tonfilmvorführungen in Europa, 1928).

B.S. Anlässlich der Zürcher Filmausstellung haben wir Gelegenheit gehabt, einige Klassiker aus der Stummfilmzeit wieder zu sehen. Einer der Meister des Stummfilms war René Clair ("Paris qui dort", 1923; "Entr'acte", 1924; u. a.)der sich nicht nur als Filmschöpfer, sondern auch als Filmtheoretiker und Filmkritiker in verschiedenen französischen Zeitungen einen Namen gemacht hat.

Besonders dem Tonfilm gegenüber hat Clair seine warnende Stimme erhoben. Er sah, was kommen musste; dass die Filmkunst an ihrer eigenen Vertechnisierung zugrunde gehen werde. Einige Jahre nach Aufkommen des Tonfilmes schrieb René Clair:"Noch ein paar Jahre, und die Jugend wird nicht mehr verstehen, was das Wort "Film" einer ganzen Generation bedeutet hat..."Da Clairs Gedanken über den Tonfilm heute noch von beängstigender Aktualität sind, lassen wir hier einige Auszüge aus seinen Kritiken folgen.

*

"Der Tonfilm, oder genauer die Synchronisation von Bild und Ton, kann zur musikalischen Untermalung, für Wochenschau und Lehrfilm sehr geeignet sein. Vielleicht wird es sogar einmal eine Tonfilmkunst geben, warum nicht? Ihre Stilelemente können wir uns jedenfalls heute ebensowenig vorstellen wie 1900 die des Normalfilms. Man sollte sich jedoch an diesen Strohhalm nicht allzu fest klammern, wir kennen unsere Leute..." (1928)

"Wiedergeburt oder Tod? (der Filmkunst) Wenn nicht der Zufall --ein paar Sandkörner im Getriebe der Wirtschaft -- die Filmvorhaben der Nabobs vereiteln, ist der Tod oder wenigstens todesähnlicher Schlaf das Wahrscheinlichere. -- Für uns ist der Film ein neues Ausdrucksmittel, eine neue Poesie und Dramaturgie. Jenen bedeutet er fünfzigtausend Filmtheater, die es mit Musik, Räuberpistolen und Schaubudenattraktionen zu versorgen gilt: das grosse Kassengeschäft. Rein zufällig stimmten unsere Interessen überein. Das Gebaren der amerikanischen und wohl auch bald der europäischen Finanzwelt lässt jedenfalls keinen Zweifel darüber, dass der Film entarten wird...

...Bedenkt man die Entwicklung der Industriekünste, so hat man allen Grund, mit Ueberraschungen zu rechnen. Der Tonfilm in seiner heutigen ungeschliffenen Gestalt und seiner Gestalt und seiner präziseren von morgen ist nichts weiter als die Phase einer Gesamtrevolution, deren Ende unabsehbar ist. Wenn es das Fernsehen gibt, werden wir vor den gleichen Problemen stehen, denn auch diese Neuerung wird eine eigene Technik und autonome künstlerische Mittel erfordern. Heute mag sich der Tonfilm wie eine Revanche des Akustischen am Visionellen ausnehmen, aber schon morgen kann sich das Fernsehen wieder am Ton rächen und endgültige Grundlagen für eine Bilderkunst errichten" (1928).

"...Wir Stummfilmgetreuen wollen uns der tönenden Invasion nicht länger verschliessen. Machen wir gute Miene zum tönenden Spiel. Einen Ausweg sehe ich zum Beispiel im Tonfilm ohne Dialog. Vielleicht lässt sich durch ihn die Gefahr noch bannen. Man könnte sich doch vorstellen, dass die das Filmband begleitenden Geräusche und Klänge die Masse so sehr unterhielten, dass sie auf den Dialog verzichtete. So könnte man ihr eine der Bilderwelt weniger abträgliche Illusion der Wirklichkeit verschaffen. Das Publikum dürfte dieser Lösung jedoch kaum freiwillig zustimmen. Darin, dass die invariable Plattenmusik besser ist als die improvisierte des Filmorchesters, ist man sich einig. Bezüglich der in die Handlung eingewebten Geräusche stossen jedoch die Geister zusammen. Vor allem lässt sich über deren Notwendigkeit streiten. Beim ersten Anhören überraschen und amüsieren sie. Mehrmals kann man sie jedoch nicht hören, ohne sie als Störung zu empfinden. Man stellt verwundert fest, wie begrenzt die Welt der Geräusche ist". (1929)

Wogegen Clair kämpfte war der Sprechfilm. Literaten und Schriftsteller hatten sich gleich zu Beginn der Tonfilmaera der Filmstoffe bemächtigt und hatten mit Verwunderung gesehen, wie viel Geld sich mit Film verdienen lässt ("...Es scheint über Pagnols Fassungskraft zu gehen, dass er in zwei Monaten mit einem Film mehr verdiente als mit seinen Stücken in einem Jahr...") Pagnol ("Marius", "La femme du boulanger" u. a.) hatte nicht nur begonnen, seine eigenen Theaterstücke zu verfilmen. Er hatte Filmstudios errichtet und ernsthaft proklamiert, dass der Film von nun an eine Sache der Schriftsteller geworden sei. So schreibt Clair 1930:

"Die Geburt des Sprechfilms rollte den ganzen Fragenkomplex der ersten Stummfilmjahre wieder auf. Gegen 1907, als die ersten Filmautoren mit oft ingeniösen Werken die Leinwand zu erschliessen begannen, kamen einige Produzenten auf die glorreiche Idee, die Literaten auf ihre Laterna Magica aufmerksam zu machen. So hielten französische Akademie und Komödie ihren Einzug in den Ateliers und fütterten die junge Leinwand mit unverdaulichen Bissen. Es ist ein Wunder, dass sie es überlebt hat.

Aus aller Welt

Italien

- Gina Lollobrigida hat einen grossen Prozess gegen zwei Priester begonnen, die in einem Artikel der Zeitschrift "Vita nova" in Pisa die Tänze der Schauspielerin im Film "Salomon und die Königin von Saba" verdammt hatten. -Es wird immer wieder vergessen, dass zu scharfe Urteile über einen Film sich leicht in grosse Reklame für diesen verwandeln können.

Vatikan

- In einer Ansprache vor Vertretern karitativer Werke fand der Papst am 21. Febr. u. a. auch strenge Worte gegen die Produktion "gewisser Filme". Er nannte sie " schamlos, kleinlich und dazu von minimer Intelligenz". Angesichts des gerade herrschenden Kampfes um Fellinis Film "Das süsse Leben" vermutet man, dass der Papst sich nun gegen diesen ausgesprochen habe. Die Befürworter des Films innerhalb des Katholizismus, vor allem Kardinal Siri, dürften nun verstummen. Bereits wird in Rom erklärt, dass der Film keine Exportbewilligung erhalten werde, wenn er auch in Italien selbst nicht mehr verboten werde. - Ein solcher Entscheid würde das italienische Ansehen in der Welt mehr schädigen als es je ein Film könnte.

JACQUES BECKER†

- Nach langer Krankheit ist nun auch Jacques Becker im Alter von erst 51 Jahren in Paris verschieden. Als Schüler Renoirs herangebildet, hat er erst nach der Rückkehr aus deutscher Kriegsgefangenschaft eigene Filme selbständig zu drehen begonnen. Bekannt geworden sind von ihm neben heitern Komödien vor allem die wertvollen "Goupi mains rouges", "Rendez-vous du Juillet" und "Casque d'or".